

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1914

228 (30.9.1914)

Durlacher Wochenblatt

(Tageblatt)

mit amtlichem Verkündigungsblatt für den
Kreisbezirk Durlach.

Redaktion, Druck und Verlag von Adolj Dups,
Mittelstraße 6, Durlach. — Fernsprecher Nr. 204.
Anzeigenannahme bis vormittags 10 Uhr,
größere Anzeigen tags zuvor erbeten.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 1 M 10 S.
Im Reichsgebiet 1 M 35 S ohne Bestellgeld.
Einrückungsgebühr: Die viergespaltene Zeile über
deren Raum 9 S, Reklamezeile 20 S.

Nr. 228.

Mittwoch den 30. September 1914.

86. Jahrgang.

Der Krieg.

W.E.B. Großes Hauptquartier,
29. Sept., abends. Auf dem rechten
Heeresflügel in Frankreich fanden
heute bisher noch unentschiedene
Kämpfe statt. In der Front zwischen
Dise und Maas herrscht im allgemeinen
Ruhe. Die im Angriffe gegen die Maas-
Forts stehende Armee schlug erneut
französische Vorstöße aus Verdun und
Toul zurück.

Gestern hat die Belagerungs-
artillerie gegen einen Teil der Forts
von Antwerpen das Feuer eröffnet.
Ein Vorstoß feindlicher Kräfte
gegen die Einschließungslinie wurde
zurückgewiesen.

Im Osten scheiterten russische
Vorstöße, die über den Njemen gegen
das Gouvernement Suwalki erfolgten.
Gegen die Festung Ossowiec trat
gestern schwere Artillerie in Kampf.

W.E.B. Wien, 29. Sept. Aus dem
Kriegspressequartier wird amtlich ge-
meldet: 29. September. Mittags. An-
sichts der von den verbündeten
deutschen und österreichisch-
ungarischen Streitkräften einge-
leiteten neuen Operationen sind
beiderseits der Weichsel rückgängige
Bewegungen des Feindes im Zuge.
Starke russische Kavallerie wurde
unsererseits bei Diecz zersprengt.
Nördlich der Weichsel werden mehrere
feindliche Kavalleriedivisionen von den
verbündeten Armeen hergetrieben.

Der Stellvertreter des Chefs des
Generalstabes:

von Hofer, Generalmajor.

* Berlin, 30. Sept. Der „Berl. Lokal-
anzeiger“ meldet nach dem „Daily Telegraf“
aus Paris, daß die Verluste der ver-
bündeten Armeen enorm seien. Der

Sieg müsse zuletzt der Partei zufallen, die im
Stande sein werde, völlig frische Truppen ins
Feld zu führen. In der Haltung der Heere
sei eine deutliche Veränderung eingetreten. Die
anfänglich sieberhafte Hast sei verschwunden.
— Zu der Offensive der Deutschen in
Oesterreich schreibt der „Berl. Lokalanz.“:
Die österreichische Stellung im nordwestlichen
Galizien hatte den Vorzug, die bedeutende
Stadt Krakau zu decken. Ferner erlaubte sie
die enge Fühlung mit etwaigen deutschen
Truppen und bei Verstärkung dieser die ge-
meinsame Offensive. Diese hat nunmehr tat-
sächlich eingesetzt, und wir freuen uns, zu
sehen, daß diesmal Deutsche und Oesterreicher
zusammengewirkt. Die ersten Resultate waren
erfreulich überraschend. Das geschlossene Zu-
sammengehen hat in Galizien schnell Lust ge-
schafft, und wir wollen hoffen, daß die Russen
die Offensive nunmehr den Deutschen über-
lassen werden.

* Berlin, 30. Sept. Die Blätter stimmen
überein in der Meinung, daß, wenn auch das
Große Hauptquartier vom westlichen
Kriegsschauplatz nur von unentschiedenen
Kämpfen berichtet, Nachrichten von größerer
Tragweite von dort zu erwarten seien. Die
nach einer Stille in den Berichten aus Belgien
eingetroffenen Meldungen werden als solche
von hoher Bedeutung angesehen. Die Nach-
richten aus Polen und Galizien werden eben-
falls mit herzlicher Freude begrüßt. In der
„Deutschen Tageszeitung“ wird gesagt: Der
russische Umgehungsversuch, an dem hinter der
Kavallerie natürlich auch Infanterie und Ar-
tillerie beteiligt war, hat sich alsbald in einen
Rückzug verwandelt. — In der „Vossischen
Zeitung“ schreibt Friedjung aus Wien: In
zuversichtlicher Voraussicht neuer glorreicher
Leistungen deutscher Heeresanteile im Osten, hat
die österreichisch-ungarische Armee in Ostgalizien
ausgehalten, bis, wie bei Waterloo, die sehn-
süchtig erwarteten deutschen Bundesgenossen
im rechten Augenblick erschienen.

Berlin, 28. Sept. In den Kämpfen an
der Aisne ist der Generalmajor v. Lewinski
am 20. September gefallen, ferner am
10. September der Oberhofmarschall des Groß-
herzogs von Hessen, zur Zeit Major und
Bataillonskommandant Freiherr v. Ungern-
Sternberg.

* Berlin, 30. Sept. Nach dem „Berliner
Tageblatt“ werden in der „Gazetta della
Popolo“ die heutigen Zustände in Frankreich,
wie folgt geschildert: An der ganzen Riviera
sind alle Hotels, Schulen usw. in Spitäler
verwandelt. Überall stockt das wirtschaftliche
Leben, Handel und Verkehr sind unterbrochen.
Durch spanische Hilfsarbeiter ist in Frankreich
für die Weinlese Ertrag geschaffen. Zahlreiche
Personen werden erschossen, die den Ver-
wundeten und Toten auf den Schlachtfeldern
ungeheure Beute abgenommen haben. So
wurden vor kurzem in Bourges 40 solcher
Beute eingefangen.

* Berlin, 30. Sept. In der „Täglichen
Rundschau“ wird geschrieben: Bei den Ge-
fangenen von Maubeuge wurden vielfach
französische Einberufungspapiere gefunden, die
vom 1. August ausgefüllt waren. Der erste
Mobilmachungstag war bei uns der 2. August
und die Franzosen behaupten lediglich, infolge
unserer Drohungen ihrerseits mobil gemacht
zu haben.

Berlin, 29. Sept. In Frankreich beginnt
man ernstlich daran zu denken, die der Haupt-
stadt benachbarten Städte zu befestigen.
Die Städte sollen so befestigt werden, daß der
Vormarsch der deutschen Truppen nach Paris
erschwert und aufgehalten wird. Zu diesem
Zweck werden Laufgräben angelegt und Ver-
schanzungen geschaffen.

W.E.B. Brüssel, 30. Sept. (Nicht amtlich.)
Das Kommando der Antwerpen belagernden
deutschen Truppen hat behufs Verständigung
der belgischen Regierung dem amerikanischen
und spanischen Gesandten in Brüssel folgendes
mitgeteilt: Soweit die belgische Militärbehörde

Reuiffleton.

21)

Die Sägerin.

Roman von Franz Treller.

(Fortsetzung.)

Zu ihrer Ueberraschung fand Marie bei
ihrer Heimkehr einen Brief vor, der da lautete:

„Mein verehrtes, liebes Fräulein! Eine
kleine Unpäßlichkeit verhindert mich, Sie auf-
zusuchen, um Ihnen für den künstlerischen
Genuß, den Sie mir bereitet haben, zu danken.
Wollen Sie mir alten Frau eine Freude be-
reiten, so geben Sie mir Gelegenheit dazu,
indem Sie heute abend ganz zwanglos zu einer
Tasse Tee zu mir kommen. In der Hoffnung,
keinen Korb zu erhalten, Ihre ergebene Her-
mine Gräfin Sternfeld.“

Marie entsann sich des Namens und daß
man davon gesprochen hatte, daß sie dieser
vornehmen Dame ähnlich sehe. Sie zeigte den
Brief Frau Grabert.

„Gewiß, liebes Fräulein, nehmen Sie die
Einladung an, die Gräfin ist eine wirklich vor-
nehme Frau, bei der Sie sich sicher wohl
fühlen werden, und die Einladung ist schmeichel-
haft für Sie.“

„Es ist gewiß sehr freundlich von der
Gräfin, und ich werde die Einladung an-
nehmen. Es ist auch die Dame, der ich ähn-
lich sein soll.“

Frau Grabert, die die Gräfin nur selten
und nur aus einiger Entfernung sah, bejahte.

Marie schrieb einige Zeilen an die Gräfin
und suchte zur bestimmten Zeit das Haus auf.

Ein Diener führte sie in die erste Etage
und übergab sie dort Babette. Diese vermochte
beim Anblick Mariens ihre Ueberraschung nur
mit Mühe zu verbergen.

Die Gräfin ging in tiefer seelischer Er-
regung in ihrem Zimmer auf und ab. Sie
erwartete Marie mit fiebrhafter Ungeduld.

Babette klopfte, öffnete dann mit einem
„Fräulein Marion!“ die Türe und ließ Marie
eintreten.

Marie trat bescheiden und mit dem ihr
angeborenen Anstand ein. Die Augen der
Gräfin, die den Ausdruck der tiefen Erregung
ihrer Seele widerspiegelten, waren auf sie ge-
richtet.

Marie bebte doch zusammen, als sie die
Frau vor sich sah, die, da die Jahre mit der
Gräfin sehr milde umgegangen waren, ihr
weit ähnlicher war an Gestalt und Zügen,
als sie nur entfernt geahnt hätte.

Ein unbeschreibliches Durcheinander von
Glück, Angst, Freude, Zweifel und Hoffnung
ließ der Gräfin Herz noch stürmischer pochen,
als vor Mariens Eintritt, und ihr Blick haftete
forschend auf dem so jugendlich schönen
Menschenbilde.

Mariens schlanke, ebenmäßige Gestalt, die
ein einfaches, dunkles Kleid umhüllte, das
vornehm-anmutige Gesicht, aus dem die dunkel-
grauen Augen sahen auf die ihr fremde Dame
blickten, verwirrten die Gräfin dermaßen, daß
ihr alles Blut zum Herzen drängte, denn das
Mädchen vor ihr stellte ihr ein eigenes Selbst
von vor zwanzig Jahren dar.

So standen sich die beiden Frauen se-
kundenlang schweigend gegenüber. Das Scheue
in Mariens kindlichem Gesicht wich einem Zug
von Verlegenheit, da faßte sich die bewegte
Frau und sagte, wenn auch mit leicht bebender
Stimme:

„Verzeihen Sie, Fräulein Marion, mir
war zwar nicht unbekannt, daß Ihre Züge
Verwandtes mit den meinen haben, und doch
bin ich überrascht, Sie mir so ähnlich zu finden!“

Marie, betroffen durch das Aeußere der
Gräfin und sehr bewegt durch den Ausdruck
innigster Teilnahme, der ihr aus den
großen, feuchten Augen der vornehmen Dame

sich verpflichtet, Kunstdenkmäler, insbesondere Kirchtürme, nicht für militärische Zwecke nutzbar zu machen, sind die deutschen Belagerungstruppen bereit, diese Bauten bei einer Beschädigung tunlichst, d. h. insofern es bei der ungeheuren Sprengwirkung der modernen Geschosse möglich ist, zu schonen.

W.I.B. Amsterdam, 29. Sept. Dem „Telegraph“ wird aus Antwerpen von gestern gemeldet: Die Deutschen begannen nachmittags die Beschießung der Forts Wälsheim, St. Catorine und Warve. Nach offiziellen belgischen Mitteilungen zogen die Deutschen nachts in Mecheln ein.

Berlin, 29. Sept. Ein Brief, welchen der belgische Gesandte in London an eine politische Persönlichkeit in Bordeaux gerichtet hat, enthält folgende Worte: „Wir fechten mit den letzten Trümmern unseres kleinen Heeres; wir leisten Widerstand, um die Zuvorsicht der Verbündeten nicht zu schmälern. Doch habe ich wenig Hoffnung, daß unsere Anstrengungen einen sichtbaren Erfolg bringen werden. Wir selbst haben die geschulten Soldaten fast gänzlich eingebüßt und beschränken uns jetzt auf die notdürftige Ausbildung kräftiger Bürger.“

W.I.B. Frankfurt a. M., 27. Sept. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Der englische Gesandte im Haag entschuldigte sich bei der niederländischen Regierung wegen der über Maastricht von einem englischen Flugzeug niedergeworfenen Bombe. Das Flugzeug habe die Bombe verloren und wegen Nebel die Gegend nicht erkennen können.

W.I.B. London, 29. Sept. (Nicht amtlich.) „Central News“ melden aus Newyork vom 24. September: Hermann Ridder schreibt in der „Newy. Staatsztg.“: Die Vernichtung der drei englischen Kreuzer zeigt, daß Deutschland beginnt, seinen unveröhnlichen Feind zu erkennen. Die Operationen der deutschen Unterseeboote werden dem britischen Volk die Augen öffnen, daß der Krieg nicht nur ein kommerzielles Geschäft ist. Der Untergang der englischen Kreuzer ist nur der Anfang vom Ende.

Berlin, 29. Sept. Man meldet aus Rotterdam: Die oft als offiziös angesprochene „Westminster Gazette“, die aber mehr als das Sprachrohr Greys angesehen werden darf, erklärt, Englands Ziel sei nicht die Vernichtung Deutschlands. Jeder Friede, welcher Wunsch- und Revancheideen zurücklasse, verfehle seinen Zweck, und deshalb sei England bereit, sofern Deutschland nach dem Grundsatz „Leben und leben lassen“ handeln wolle, den glimmenden Hoffnungsfunken nicht auszulöschen.

Köln, 29. Sept. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Zürich: Nach Privatmeldungen aus London ist die englische Zensur in den

letzten Tagen sehr streng geworden. Die Nachrichten von den Schlachtfeldern sind sehr dürftig. Was die Zeitungen bringen, ist aus französischen Quellen geschöpft. Mehrere Kriegsberichterstaten, die in Frankreich waren, wurden heimgesucht.

W.I.B. London, 29. Sept. „Morning Post“ meldet aus Kalkutta: Der deutsche Kreuzer „Emden“ ankerte am Donnerstag früh in der Nähe von Pondichery und verschwand später.

W.I.B. Paris, 29. Sept. (Nicht amtlich.) Aus Bordeaux wird gemeldet: Eine französisch-englische Expedition, die von englischen und französischen Kriegsschiffen begleitet war, insbesondere von dem englischen Kreuzer „Cumberland“ und dem französischen Kreuzer „Bruix“, landete in Kamerun. Duala wurde ohne Kampf besetzt. (Daß die offenen Hafenstädte unserer Kolonien gegen überlegene feindliche Kräfte nicht zu halten sein würden, war von vornherein anzunehmen.)

Berlin, 30. Sept. Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Amsterdam: Nach dem „Daily Telegraph“ sollen amerikanische Sachverständige der russischen Strategie ihre volle Bewunderung ausgedrückt haben. Der russische Einfall in Ostpreußen werde als eine Krieglust betrachtet, und diese habe General Rennenkampf glänzend durchgeführt (!). Es sei den Russen gelungen, viele polnische Korps von Galizien fernzuhalten. (Die „Kriegslust“ kam aber den Russen teuer zu stehen, denn 300 000 Mann haben sie durch diese List verloren.)

Wilhelmshaven, 28. Sept. Das Unterseeboot „U 9“ ist zu vorübergehendem Aufenthalt hier eingetroffen. Als das Boot in den Hafen einlief, hatte die tapfere Besatzung mit dem Kommandanten an der Spitze auf dem Oberdeck Aufstellung genommen. Auf dem Wege durch den Hafen wurden die heimkehrenden von den Kameraden der im Hafen liegenden Schiffe mit drei stürmischen Hurras begrüßt. Als das Boot sich dem Hafen näherte, war die junge Frau des Kommandanten, der erst seit vier Wochen verheiratet ist, ihrem Gatten mit einer Pinasse entgegengefahren und hatte ihm die ersten Grüße und Glückwünsche nach seiner Heldentat überbracht.

W.I.B. Mülhausen, 29. Sept. (Nicht amtlich.) Staatssekretär Graf Köderer ist in Begleitung des Bezirkspräsidenten von Butt-Lamer zum Besuche der in den Lazaretten des Oberelsaß liegenden Verwundeten und zur Besichtigung der durch die Kämpfe im Oberelsaß verursachten Schäden eingetroffen. Eine Hilfsaktion in großem Maßstabe ist eingeleitet.

W.I.B. Konstantinopel, 29. Sept. Die Hafenpräsektur teilt amtlich mit, daß die Dardanellen heute früh gesperrt worden sind, da die Notwendigkeit dieser

Maßregel erkannt worden sei. Kein Schiff werde demnach in die Dardanellen einlaufen oder diese verlassen können.

W.I.B. Wien, 29. Sept. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Eine von dem deutschen Botschafter gezeichnete Erklärung stellt fest, daß, entgegen den Angaben von englischer und französischer Seite, an keiner Stelle deutscher Boden im Besitze von französischen Truppen ist. Die Erklärung schildert ferner die Anstrengungen der russischen Armee in Ostpreußen und besagt, daß in Belgien völlige Ordnung herrsche.

Tagesneuigkeiten.

Baden.

Karlsruhe, 29. Sept. (Karlsru. Ztg.) Gestern abend verabschiedete Seine Königliche Hoheit der Großherzog am Hauptbahnhof die Offiziere und Mannschaften eines Ersatzbataillons der 55. Infanterie-Brigade, die sich ins Feld begaben. Seine Königliche Hoheit der Großherzog nahm im Laufe des heutigen Tages die Vorträge des Ministers Dr. Böhm und des Geheimrats Dr. Freiherrn von Babo und des Geheimen Legationsrats Dr. Seyb entgegen. Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin begab sich heute vormittag nach Rastatt zum Besuch der dortigen Lazarette. Heute nachmittag 5 Uhr wohnten Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin mit Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise der Einsegnung der Leiche des verewigten Wirklichen Geheimrats Dr. von Nicolai im Trauerhaus an.

Das Eisene Kreuz erhielten: Hauptmann Kogenberg, Leutnant Gräger und Leutnant Macke vom Mannheimer Rgt., Rittmeister Wolff, Leutnant Freiherr von Giese, Einj. Unteroffizier Danco und Gefr. Zobeley von den Schwesinger Dragonern, Oberstleutnant Eichborn, Kommandeur der Bruchsaler Dragoner, Einj.-Freiw. Dr. Julius Ludwig aus Hoffenheim bei Sinsheim, Serg. Adolf Jilling aus Oberschellenz bei Mosbach, Bauinspektor Oberleutnant d. R. Morlok von Mosbach, Oberleutnant A. Böttge, lange Jahre beim Durlacher Train-Bataillon, Vizefeldwebel Artur Frank und Unteroffizier Wilh. Kitzinger von Baden-Baden, Unteroffizier d. R. Ludwig Hed von Selbach bei Bernsbach (im Telegraphenbataillon Nr. 4). Das Ehrenzeichen erhielten ferner Oberleutnant Baron Wrangell, Leutnant Freiherr von Horstein-Bietzingen, Vizefeldwebel d. R. Morgenthaler, Feldwebel Sebold, Einj.-Freiw. Schreck und Musketier Klombeck, sämtliche beim Lehrer Inf.-Rgt., Oberstleutnant von Wolff und Oberleutnant von Dewitz in der Freiburger Garnison, Hauptl. Joseph Rupp in Mettenberg bei Bonndorf, Finanzassistent Otto Philipp aus Hauenstein, beim Rgt. Nr. 142, Gefreiter d. R. Fridolin

entgegenstrahlte, fand nicht gleich eine passende Erwiderung.

Mit herzzgewinnender Freundlichkeit fuhr die Gräfin fort. „Meinen innigen Dank, daß Sie meine Bitte erfüllt haben!“ Sie ergriff ihre Hand. „Kommen Sie, lassen Sie sich bei mir nieder und denken Sie, Sie seien bei einer mütterlichen Freundin!“

Sie führte sie zu einem Sofa und ließ sich mit ihr in dessen Polster nieder.

„Sie sind zu unendlich gütig, Frau Gräfin,“ erwiderte Marie, die mit einem wonnigen Gefühl empfand, daß ihr hier, wo sie im günstigsten Falle neugierige Teilnahme zu finden erwartete, feltene Herzenswärme begegnete.

Das wandelte ihre anfängliche Scheu in ein hingebendes Vertrauen, das ganz der Offenheit ihres Charakters entsprach.

„Sie haben mich, Fräulein Marion,“ fuhr die Gräfin, die die Sicherheit ihrer Verkehrsformen wiedergewonnen hatte, fort, „durch Ihre so sehr sympathische Stimme, Ihren seelenvollen Vortrag so sehr erfreut, und Sie müssen mir die Eitelkeit verzeihen, auch ein wenig durch Ihre äußere Erscheinung, so für mich eingenommen, daß ich Sie eine Stunde für mich allein haben wollte. Mit dem Egoismus, der darin liegt, müssen Sie Nachsicht haben!“

Mit einem leichten Lächeln erwiderte Marie, der von Minute zu Minute die Gräfin sympathischer wurde:

„Ich will nur wünschen, Frau Gräfin, daß Sie es lohnend finden mögen, ein armes, wenig unterrichtetes Mädchen näher kennen zu lernen!“

„Wir wollen sehen,“ erwiderte die Gräfin, gleichfalls mit einem Lächeln, „was ich der Seele, die in Ihrem Gesang lebt, in traulichem Verkehr entlocken kann!“

Sie war entzückt von den einfachen Manieren Mariens, ihrer ungesuchten Ausdrucksweise, dem Hauche von Unschuld, der über dem schönen Geschöpf ausgebreitet war. Ihr Herz fühlte ein unsägliches Glück in der Nähe des Mädchens.

Babette kam und richtete den Teetisch her.

„Sie sehen, Fräulein Marion, ich empfangen Sie ganz einfach hausmütterlich, denn ich wünsche, daß Sie sich bei mir behaglich fühlen!“

Und Marie fühlte sich am Teetisch der Gräfin, in der Nähe der so liebevollen Dame heimischer, als sie sich in ihrem ganzen Leben, selbst den Freundeskreis in A. nicht angenommen, gefühlt hatte.

Man plauderte, und in zwanglosem Gespräch suchte die Gräfin ihren allgemeinen

Bildungsgrad zu ermitteln, und war nicht wenig erstaunt, diesen viel bedeutender zu finden, als sie erwarten konnte.

Marie war in der klassischen Literatur, nicht nur der Deutschen, sondern auch der Franzosen und Engländer, zu Hause, las Racine und Corneille im Original, und zeigte nicht geringes Verständnis für die großen Dichter. Sie hatte den Unterricht, den ihr Hoffmann erteilen ließ, mit Feuereifer benützt, und durch gutgewählte Lektüre ihren Geisteshorizont erweitert.

„Als ich Sie singen hörte, war ich über nichts mehr erstaunt, als über die hohe technische Vollendung Ihres Vortrages, die Sie schon in so jungen Jahren Ihr eigen nennen!“

„Ich hatte einen strengen Brummbar zum Lehrer,“ sagte Marie ganz vergnügt, „der mich erst singen ließ, nachdem ich buchstabieren konnte!“

Und nun sprach sie von Hoffmann mit all der kindlichen Liebe und Bewunderung, die sie für ihn fühlte.

Mit innigem Vergnügen lauschte ihr die Gräfin.

(Fortsetzung folgt.)